

heute nicht ähnlich sorgfältig erforscht werden, wie etwa die auf die eucharistische Realpräsenz hin beleuchteten Stellen? — Das soll nur eine Anregung sein; es geht allerdings um für die Zukunft wichtige Fragen.

Rom

Raphael Schulte

HEISING ALKUIN, *Gott wird Mensch*. Eine Einführung in die Aussageabsicht und Darstellungsweise von Mt 1–2; Lk 1–2; 3, 23–38. (Kreuzring-Bücherei, Bd. 45.) (111.) Verlag Johann Josef Zimmer, Trier 1967. Kart. DM 2.40.

Das Bändchen fußt auf Vorträgen, die A. Heising bei der Bibelsexegetischen Wanderakademie der Erzdiozese Köln vor Priestern, Lehrern und Erziehern gehalten hat. Da es offensichtlich für ein breiteres Publikum gedacht ist, muß der Verfasser seine Ausgangsposition klären. Es ist ihm ein Grundanliegen, zu zeigen, daß die Wahrheit der biblischen Berichte nicht unbedingt mit historischer Wahrheit gleichgesetzt sein muß. Um diese These zu untermauern, beschäftigt er sich zunächst mit den grundlegenden Fragen nach Offenbarung, Wahrheit und literarische Gestaltung. Da es ihm für die Frage nach der jeweiligen Wahrheitsaussage wesentlich erscheint, festzustellen, in welche literarische Form sie gegossen ist, bringt er auch kirchliche Stellungnahmen bei, um sein Unternehmen vom jeweiligen Genus litterarium her die Aussage zu bestimmen, als legitim und gefordert zu erweisen.

Im besonderen untersucht Heising zunächst die Art und Aussageabsicht des matthäischen wie lukanischen Stammbaums. Sehr klar wird dann die Kindheitsgeschichte nach Mt 2 angegangen. Es werden die engen Zusammenhänge des ntl. Berichts mit dem AT und dem jüdisch-rabbinischen Schrifttum aufgezeigt. Hinsichtlich der literarischen Gattung kommt der Autor zum Resultat, daß es sich hier um „einen auf ein Heilsereignis der Gegenwart bezogenen judenchristlichen Schriftbeweis in erzählerischer Form“ handle (54). Von der sich findenden Mosestypologie und der literarischen Struktur des Berichtes her schließt er, daß es vor allem Absicht des Evangelisten gewesen sein dürfte, zu erweisen, daß der aus dem bedeutungslosen Nazareth kommende Jesus den atl. und jüdischen „Messiasbedingungen“ voll entspricht. Bezüglich der lukanischen Kindheitsgeschichte ist es, wie der Autor selbst vermerkt, weit- aus schwieriger, die literarische Gattung in kurzen Worten zu definieren. Die Aussageabsichten sind vielschichtiger und komplizierter als bei Matthäus. Heising versteht es, in die lukanische Kompositionstechnik einzuführen: Er zeigt, daß die bewußt durchgeführte Parallelgestaltung der Kindheitsgeschichten des Täufers und Jesu und die Überbietung der Täufergeschichte durch die Jesusgeschichte von besonderer Bedeutung ist. Ferner wird gezeigt, daß sich Lk für die

Gestaltung seiner Berichte des atl. Verheißungs-Berufungsschemas in abgewandelter Form und vor allem der zeitgenössischen Aktualisierungsmethode bedient hat. Damit sind aber auch die Aufhänger für die theologischen Aussagen der lukanischen Kindheitsgeschichte gefunden. Diesen Aussagen widmet er sich dann im einzelnen.

Auf Grund der Zielsetzung des Büchleins mußte manche Frage offen bleiben, mancher Akzent wurde notwendigerweise überbetont. Bleibt man sich des hypothetischen Charakters vieler Einzelergebnisse bewußt, so ist das kleine Werk eine gute Einführung in die Probleme der Kindheitsgeschichten wie auch ein Wegweiser zu möglichst adäquatem Schriftenverständnis. Es wird dann dem Bibelleser wie dem Verkünder eine gute Hilfe sein.

KNÖRZER WOLFGANG, *Wir haben seinen Stern gesehen*. Verkündigung der Geburt Christi nach Lukas und Matthäus. (Werkhäfte zur Bibelarbeit 11.) (272.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1967. Kart. lam. DM 14.80.

Der Verfasser hatte keine leichte Aufgabe. Gilt es doch, die vielfältigen und oft aufs erste schockierenden Aussagen der modernen Exegese über die Kindheitsevangelien dem Praktiker verständlich und brauchbar vorzulesen und überdies Anleitung zur Predigt und Bibelarbeit zu geben. Er hat sein Buch auf dieses Ziel hin glänzend aufgebaut: Zuerst wird klargestellt, daß die sogenannten Kindheitsgeschichten nicht rein historische Berichte sein wollen, sondern wie alle Teile der Evangelien das Christusereignis als frohe Botschaft verkünden. Dann werden redaktionsgeschichtliche und traditionsgeschichtliche Perspektiven gezeigt und das Genus litterarium der beiden Berichte bestimmt. Die Bestimmung vom jüdischen Midrasch und der Haggada her als *verkündete* Geschichte auf dem Hintergrund des Alten Testaments gibt die Ausgangsbasis für die weitere Arbeit. Vor allem werden die jeweiligen theologischen Leitlinien der beiden Berichte erarbeitet, darauf aufbauend werden die Texte abschnittsweise ausgelegt. Die Auslegung wird nach dem sehr brauchbaren Schema: „Hinführung — Auslegung — Botschaft des Textes“ erstellt. Von besonderem Interesse sind dabei die gut gearbeiteten Exkurse zu einzelnen Fragen. Heiße Eisen, wie die Engel der Kindheitsevangelien, Jungfrauengeburt, die Brüder Jesu, der Stern von Bethlehem und die Fragen nach den Magiern und dem Kindermord werden mit erfreulicher Offenheit, aber zugleich mit Ehrfurcht behandelt. Abschließend werden immer wieder praktische Anleitungen für die Bibelarbeit in Form von Fragestellungen geboten. Eine Zusammenstellung neuester Literatur zum Thema wie ein Stellenregister ermöglichen tieferes Eindringen.

Obwohl der Autor profundes wissenschaftliches Können verrät, ist das Werk „allgemein verständlich“ geschrieben. Das Werk wird wegen seiner Offenheit und Klarheit und nicht zuletzt wegen seiner praktischen Brauchbarkeit dem Bibelleser wie dem Prediger und Leiter von Bibelrunden eine wertvolle Bereicherung sein.

SINT JOSEF † (Hg.), *Bibel und zeitgemäßer Glaube*. Band II, Neues Testament. (228.) Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. Klosterneuburg 1967. Leinen S 180.—, Kart. S 141.—.

Nach dem tragischen Tod von Professor Sint (Innsbruck) redigierte sein Mitarbeiter Professor Kurt Schubert den 2. Band von „Bibel und zeitgemäßer Glaube“. Er enthält eine Reihe von Abhandlungen über offene und viel diskutierte Probleme neutestamentlicher Wissenschaft: Die Kindheitsgeschichte Jesu (Karl Hermann Schelkle), die eschatologischen Reden Jesu (Anton Würzinger), Joh 6 und das johanneische Eucharistieverständnis (Heinrich Schlier), das Verhör Jesu vor dem Hohen Rat (Kurt Schubert), Gnosis und Neues Testament (Robert Haardt), der historische Jesus und der gegenwärtige Christus im Johannesevangelium (Joachim Gnilka), die hermeneutische Frage (Leo Scheffczyk). Zuletzt wurde noch der unvollendete Beitrag des verstorbenen Herausgebers beigegeben: Messianologie und Eschatologie — Christologie als Eschatologie.

Wie die Einführung Schuberts klarstellt, ist heute das Interesse für die Grundaussagen der Schrift wieder groß geworden. Gerade weil die von vergangenen Zeiten als grundlegend erachtete Historizität der Bibelaussagen in vielen Punkten in Frage gestellt erscheint, richtet sich umso brennender das Augenmerk auf die eigentlichen Aussageabsichten der Hl. Schrift. Hier möchte das Werk, das gerade die neuralgischen Punkte angeht, ein klärendes Wort sagen. Dies gelingt auch im allgemeinen sehr gut. Die Probleme werden jeweils klar umrissen und methodisch durchbehandelt. Ein Musterbeispiel sauberer kritisch-historischer wie religionsgeschichtlicher

Untersuchungsweise stellt der Beitrag Schuberts zur Frage nach der Historizität des Prozesses Jesu vor dem Sanhedrin dar. Von grundsätzlicher Bedeutung scheint mir auch der Aufsatz Scheffczyks unter dem Titel „Das Kerygma in der Sprache der Antike und das Problem seiner zeitgemäßen Aussprache heute“ zu sein. Wenn auch die Lösungen in concreto nicht völlig eindeutig scheinen, so wird jedenfalls deutlich, daß schon im urkirchlichen Bereich eine Übertragung orientalisch-biblicher Denkschemata ins griechische Denken notwendig war und auch vollzogen wurde, ein Geschehen also, das heute suo modo von neuer brennender Aktualität geworden ist, will das in vergangenen Kategorien verkün-

dete Gotteswort in unserer modernen Welt wieder ankommen.

Man kann das Buch mit all seinen Teilen jedem empfehlen, der sich dem Neuen Testament und seinem Anspruch verpflichtet fühlt.

KIEFER ODO, *Die Hirtenrede*. Analyse und Deutung von Joh 10, 1–18. (Stuttgarter Bibelstudien 23.) (92.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1967. Kart. lam. DM 5.80.

Die Arbeit umfaßt eine genaue Analyse von Jo 10, 1–18, eine Stellungnahme zu anders gearteten Auffassungen, und bringt schließlich eine ausführliche Exegese des Abschnittes. Abschließend werden die analytischen und exegetischen Ergebnisse übersichtlich und systematisch zusammengestellt. Kiefer unterscheidet zwischen der „Rätselrede“ (Vv 1–5) — wie er sie bewußt im Gegensatz zu den synoptischen Gleichnissen nennt —, ferner den „Türworten“ (Vv 7–9) und den „Worten vom Guten Hirten“ (Vv 11–18). Inhaltlich gliedert er die Abschnitte in drei große Doppelbilder, wobei das jeweils erste mehr in negativer Weise den Guten Hirten auf dem dunklen Hintergrund der Gegenfiguren aufleuchten läßt, das zweite sein vertrautes Verhältnis zu den Schafen bzw. seine Heilsbedeutung für die Seinen zeigt. Die Heilsbedeutung des Guten Hirten wird schließlich in besonderer Weise durch das Thema der Lebenshingabe geklärt. Treffend wird diese Lebenshingabe als Tat Jesu, in der er zugleich den Vater und die Seinen ganz „erkennt“, charakterisiert.

Die in ihrer Dichte nicht leicht lesbare Untersuchung ist mit wissenschaftlicher Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet. Der Autor nimmt kritisch und selbständig zu den verschiedenen Deutungsmöglichkeiten Stellung. Natürlich ließe sich über manche vertretene Ansicht streiten, wie etwa — um nur ein Beispiel zu nennen — über die Bedeutung des Futurs in V 9. Vielleicht sollte auch manche kritische Bemerkung etwas weniger apodiktisch formuliert sein! Doch man erhält einen wirklich guten Einblick in die johanneische Denkweise und die tiefen Offenbarungswahrheiten dieses berühmten Abschnittes. Überdies stellt das Büchlein ein Musterbeispiel exegetischer Arbeitsweise dar. Es ist zu empfehlen.

Mautern/Steiermark

Franz Zeilinger

HÖSLINGER NORBERT, *Zeit der Bibel*. Die Bibel im Leben der Christen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. (84.) Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag, Wien 1967. Kart. lam. S 42.—.

Angeregt sowohl durch die Ergebnisse moderner Exegese als auch durch die besondere Bedeutung, die die Hl. Schrift im Denken des II. Vatikanischen Konzils einnimmt, ist auch im katholischen Raum eine starke Bewegung zur Bibel hin feststellbar. Allerdings setzt eine fruchtbare Begegnung